

Manfred Seifert

Personen im Fokus

Zur Subjektorientierung in der Europäischen Ethnologie*

Manfred Seifert

People in the Focus: About Subject Orientation in European Ethnology

Abstract: In its history European ethnology has developed a specific orientation towards the subject. Only since the 1960s, however, this discipline with the central concepts "culture" and "everyday life" has allowed persons to become objects of research. This paper presents three types of a subject-oriented research tradition of European ethnology. This mode of research is facing for quite some time now approaches of contemporary subject analysis, which consider the sovereignty and autonomy of the subject noticeably limited by socio-cultural or physiological moments. These approaches, as discussed in current cultural and social sciences and represented by parts of the natural sciences (neurobiology and neurophysiology), are stimulating for the European ethnological cultural research. At the same time, however, they exacerbate the challenge for subject-oriented ethnography to identify individualisable in contrast to socially and culturally contextualized or even neuronal controlled dimensions of personal identity. The paper discusses these challenges, refers to the specific potential of the European ethnological research logics and argues for productive solutions. For there is no reason to question the legitimisation of actor-centered research methods.

Keywords: Subject analysis, empirical research, ethnographic method, disciplinary history of European ethnology/folklore studies.

In Industriebetrieben und mittelständischen Unternehmen greift ein neues Unbehagen um sich: Die von ihnen betriebenen Maschinen und Anlagen werden herstellerseitig mehr und mehr mit Sensoren ausgestattet, die diesen ihre Messwerte automatisch zur intelligenten Datenauswertung mithilfe bewährter algorithmischer Verfahren zusenden. Dabei gelten solche „Predictive Maintenance Systeme“, die per Fernwartung relevante Muster und definierte Fehlertypen erkennen, als ökonomisch höchst vorteilhaft, da sie über moderne Hochleistungscomputer in der Lage sind, sich ankündigende technische Mängel in beinahe Echtzeit vorherzusagen und damit Maschinenschäden und Ausfallzeiten zu verhindern. Für die Betreiber gehen mit dieser neuen Servicedimension allerdings auch deutliche Autonomieverluste in zwei Feldern einher. Denn der Durchblick über die Maschinenfunktionen monopolisiert sich dadurch bei den Maschinen- und Anlagenherstellern, vor Ort verbleiben nur noch nachgeordnete Reparaturmaßnahmen. Und neben dem Gefühl der ständigen exter-

* Antrittsvorlesung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Philipps-Universität Marburg, gehalten am 11. Juli 2014.

nen Überwachung sowie potenziellen Fremdsteuerung der je firmenspezifisch individuellen Maschinennutzung wächst in den Betrieben die Sorge, zudem ungewollt tiefere Einblicke in die eigene Produktion zu gewähren (Matzer 2014; Weiss 2014; Jung 2014).

Längst wird die als „Big Data“ bezeichnete Sammlung und statistische Auswertung großer und komplexer Datenmengen nicht nur auf technische Systeme und ökonomische Prozesse angewandt, sondern auch auf Menschen.¹ Für marktforschungsrelevante Ergebnisse, kriminologische Diagnosen, medizinische und psychologische Interessen usw. werden körperliche Eigenschaften, Bewegungsprofile, Lebensweisen und Verhalten, emotionale und intellektuelle Orientierungen von Individuen erfasst und über algorithmisch arbeitende Softwarelösungen ausgewertet. Die von dieser Software angewandten Wahrscheinlichkeitskalküle reduzieren Subjekte auf Datenkörper, deren vorhersagbare Aktionen man aus den „unsinnlichen Gefilden eines unterscheidungsreichen abstrakten Mikrokosmos“ (Fassler 2010: 19) abstrahiert und lediglich auf der Basis momentabhängiger Erklärungen prognostiziert. Die mathematischen Modelle einer von Frank Schirmmacher als „neue Praxis der sozialen Physik“ (Schirmmacher 2013b: 116) apostrophierten Verschmelzung von Physik, Ökonomie und Gesellschaftstheorie konstruieren das menschliche Leben und Verhalten zu berechenbaren Prozessen, indem sie Intuition, biografische Erfahrung, überraschende Trendumbrüche (vgl. das Konzept der Truthahn-Illusion)² und unwahrscheinliche Ereignisse (vgl. die Black-Swan-Theorie)³ kaum berücksichtigen bzw. ausblenden und sich mit aus heuristischen Verfahren abgeleiteten momentunabhängigen Erklärungen begnügen. Als Konsequenz dieses informationsökonomisch angeleiteten Strebens nach einer total vermessenen und berechneten Welt aber löst sich die Bezugsgröße des mit Souveränitäts- und Autonomiepotenzialen ausgestatteten Einzelmenschen auf. Welchen Stellenwert besitzen dann noch subjektive Eigenaktivität, kreative Eigenwilligkeit, Willensfreiheit? Hieraus erwachsen grundlegende Herausforderungen an eine subjektorientierte kulturwissenschaftliche Forschungspraxis, die in der Lage sind, die Validität der Untersuchungsperspektive „Subjekt“ generell anzuzweifeln wie auch den heuristischen Wert subjektbasierter Erhebungsdaten infrage zu stellen.

- 1 Zum Folgenden siehe exemplarisch Enzensberger 2012; Fassler 2010; Grolle/Blech 2013; Müller/Rosenbach/Schulz 2013; Schirmmacher 2013a.
- 2 Gigerenzer 2013. Unter Truthahn-Illusion versteht man die ungenügende bzw. falsche Trendprognose und Riskoeinschätzung, vergleichbar einem Truthahn, der sich derart an die Zuverlässigkeit seiner täglichen Fütterung gewöhnt, dass er selbst am Tag seiner Schlachtung von der Fortführung dieser Praxis überzeugt ist, ohne die wahren Hintergründe und Rahmenbedingungen zu erkennen und damit über ausreichende Risikointelligenz zu verfügen.
- 3 Taleb 2012. Die Black-Swan-Theorie bezeichnet das Überraschungsmoment und die Einwirkungsmacht ganz unwahrscheinlicher Ereignisse, die nicht ins Kalkül gezogen werden, obgleich sie sich rückwirkend einfach erklären lassen. Die Metapher des schwarzen Schwans spielt auf die Entdeckung schwarzer Schwäne in Australien im 17. Jahrhundert an, die in Europa vorher für ein völlig unwahrscheinliches Phänomen gehalten worden sind.

Wie gehen die Kulturwissenschaften mit solchen auf naturwissenschaftlicher Logik basierenden Subjektpositionen und Kulturverständnissen um? Welche Haltungen einerseits, Konsequenzen andererseits ziehen empirisch bzw. ethnografisch arbeitende Disziplinen daraus? Dass unterdessen Bestandteile dieser Logik und ihrer computertechnischen Repräsentationen in der beobachtbaren Alltagskultur angekommen sind und beispielsweise als Interpretationsgrundlage von kommunikativ vermittelten Formen der Eigenwahrnehmung und Selbstreflexion aufscheinen, soll anhand einer Interviewpassage mit dem britischen Sänger und Songwriter Boy George exemplarisch verdeutlicht sein. Dieser entgegnete auf die Frage, inwiefern er jüngst Änderungen in seiner Musik und seinem Auftreten anstelle: „Die meisten Leute kannten mich, wie ich früher war, und hatten dennoch keine Ahnung, wer ich bin. Lange Zeit nicht mal ich! (lacht) Also sagte ich mir: Vergesst alles, was ihr über mich zu glauben meint. Vergesst es! Ich habe meine Festplatte rebootet und meine Programme neu installiert. Ihr werdet mich anders erleben“ (Vom Boy zum Mann 2014).

Neben den skizzierten Einwirkungen von naturwissenschaftlicher Seite auf die Konfiguration von Subjektivität sind für die Subjektorientierung der Europäischen Ethnologie in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere Ansätze aus der historischen Anthropologie, dem Strukturalismus und poststrukturalistischen Positionen bedeutungsvoll geworden. Die vorliegende Skizze kann diese Einwirkungen in ihrer Breite weder ausschreiten noch hinsichtlich ihrer Perspektivierungen vollständig abbilden. Zu den genannten Ansätzen liegen im Übrigen bereits Überblicksdarstellungen vor.⁴ Wenn im Folgenden versucht wird, ausgewählte Tendenzen in der europäisch-ethnologischen Kulturforschung zu betrachten, so ist damit keine Gesamteinschätzung verbunden. Vielmehr verstehen sich die folgenden Ausführungen als Beitrag zur aktuellen Auseinandersetzung über Fragen der Subjektkonzeption in der kulturwissenschaftlichen Forschung nicht nur der europäisch-ethnologischen Provenienz.

Subjektorientierung im Fachprofil der Europäischen Ethnologie

Als moderne Wissenschaftsdisziplin markiert die Europäische Ethnologie ihr Fachprofil im interdisziplinären Kontext vorrangig mit den Begriffen Kultur und Alltag, die über die verschiedenen Strömungen innerhalb des kleinen Faches hinweg als Verständigungsbegriffe einer gemeinsamen Fachidentität dienen sollen. Über ihre Eignung für die Deklaration einer fachspezifischen Heuristik wird freilich auch fachintern diskutiert.⁵ Dies geschieht einerseits mit Blick auf thematische Ausgriffe geistes- und sozialwissenschaftlicher Nachbarfächer und namentlich naturwissenschaftlicher Disziplinen auf das fachspezifisch reklamierte Themenfeld soziokultureller Gewohnheiten und Lebensverhältnisse. Andererseits verläuft das Nachsinnen im Kielwasser posthumanistischer Theoriemodelle. Zur Sicherung der disziplinären

4 Auf zwei Publikationen sei exemplarisch verwiesen: Reckwitz 2012; Zima 2010.

5 Vgl. exemplarisch Beck 2008; Diskussion 2007; Eggmann 2009; Lindner 2013; Wietschorke 2012.

Eigenart und eben auch Eigenständigkeit werden andererseits heuristische Prinzipien herausgestellt, die das Fach vor dem Hintergrund seines Wandels von einer ehemals stark philologischen Ausrichtung hin zu einer soziologisch orientierten Kulturwissenschaft profilieren: Kontextgebundenheit der Wissensproduktion, Differenziertheit der Untersuchungsweise, kritische Selbstreflexion der Forschungsschritte (Eggmann 2009: 169; Keller-Drescher 2001: 75; Hess/Schwertl 2013: 29). Und als spezifische Stärken des Faches werden die „Verschränkung von empirisch-ethnologischen Fragen und hermeneutischen Deutungswegen“⁶ oder die „Erfahrungs-, Praxis- und Alltagskulturperspektive im Rahmen einer historisch argumentierenden Kulturforschung“ (Hengartner 2001: 46) ins Feld geführt.

Dabei steht außer Frage, dass historische und gegenwärtige Subjekte mit ihren Alltagspraktiken, ihren Strategien der Selbstregulierung und der Problembewältigung, ihrem emotionalen Habitus und ihren Identitätswürfen etc. ein wesentliches Forschungsobjekt des Faches Europäische Ethnologie darstellen. Ja, diese Subjektorientierung gilt namentlich im Kontext des empirischen Forschungsdesigns als besondere Qualität des disziplinären Forschungsmodus. So sieht Dieter Kramer in der Zusammenschau von gesellschaftlichen Verhältnissen und Machtstrukturen einerseits und den Akteuren mit ihren geistig-mental orientierungen und Interessenlagen andererseits einen ausgewiesenen fachstrategischen Vorteil. Denn innerhalb der Kulturwissenschaften „nimmt die Europäische Ethnologie einen besonderen Platz ein. Sie wird fertig mit der kulturalistischen Wende, ohne die materielle Seite des Naturstoffwechsels zu vernachlässigen; sie bezieht den subjektiven Faktor ein, ohne deshalb eine Subjektwissenschaft zu sein, und sie kann die Dimensionen von Herrschaft und Unterdrückung in segmentären Gesellschaften berücksichtigen. Das sind ihre besonderen, von den Anderen und von den eigenen Vertretern viel zu wenig beachteten Fähigkeiten“ (Kramer 2013: 28).

Die Forschungseinheit „Subjekt“ hat im Fach Europäische Ethnologie seit jeher eine Rolle als Erhebungsgröße und/oder Untersuchungsgegenstand gespielt. Dies soll für die disziplinäre Orientierung der Europäischen Ethnologie bzw. Volkskunde in ihren Hauptlinien knapp nachgezeichnet werden.

Generalisierung – Individualisierung: Konzeptionen im Entwicklungsverlauf der Volkskunde zur Europäischen Ethnologie

„Wenn einmal das, was angerichtet wurde, so weit als noch möglich aufgeräumt ist, dann könnte die Volkskunde daran gehen, neue Probleme zu lösen. (...) Wer sich stets mit Gruppeneigenschaft und Gemeinschaft beschäftigte, der sollte sich jetzt den Leiden der Außenseiter zuwenden, dem Evangelischen, der nicht Fastnacht feiert, dem Dorfdepp, der ausgelacht wird, der alten Jungfer, die keinen Mann hat und für den Spott nicht zu sorgen braucht, den Straffälligen, deren Angehörige diskriminiert

6 Keller-Drescher 2001: 74 (referiert Karl Brauns Diskussionsbeitrag).

werden; der Bauernhausforscher könnte zeigen, daß die Alten auf dem Lande im Fachwerk-Ausgedinge vielfach wie die Hunde leben, und sich überlegen, wie das zu bessern wäre“ (Jeggle 1986: 34f.).

Diese programmatische Aussage formulierte Utz Jeggle in der Druckfassung seines Redebeitrags auf der Wissenschaftlichen Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Detmold 1969, wo es um diese und weitere „progressive“ Referate zu hitzigen Auseinandersetzungen gekommen war, die schließlich die Herausgabe des Tübinger Sammelbandes mit dem Titel „Abschied vom Volksleben“ veranlassten, in dem nun diese Zeilen nachzulesen sind. Auf der im Jahr darauf folgenden Arbeitstagung in Falkenstein im Taunus markierte dann die nach diesem Ort benannte „Falkensteiner Resolution“ einen von namhaften Teilen der Disziplin vollzogenen „radikalen Kurswechsel“ – wie es Wolfgang Kaschuba im Rückblick bewertet (Kaschuba 2003: 93) – zur Neuausrichtung des Faches als reflexiv auf gesellschaftliche Phänomene bezogene Kultur- und Sozialwissenschaft (Brückner 1971: 196 und 303). Diese Tagungen von 1969 und 1970 fanden unter dem Einfluss der parallel verlaufenden deutschen Studentenbewegung statt und stießen für die Disziplin deutliche und nachhaltige Veränderungen an: In der Folge wurden die bisherigen Untersuchungsfelder der Disziplin „Volkskunde“ neu definiert, die Forschungsansätze und Methoden aktualisiert, der bislang vor allem historisch ausgerichteten Orientierung wurde die Gegenwartsanalyse gegenübergestellt, es wurden neue Fachbezeichnungen eingeführt und der Blick auf die beforschten Subjekte verändert. Eine tragende Säule innerhalb dieser Neuausrichtung war die Ablösung der bisher vertretenen Konzeption eines dezentrierten Subjekts.⁷ An ihre Stelle trat das Leitbild einer mit dem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext korrespondierenden Subjektstellung bis hin zur Position sozioökonomisch inkludierter Subjektentwürfe. Utz Jeggles Eingangszitat markiert illustrativ diesen Umschlag der Forschungsperspektive im Hinblick auf die disziplinäre Subjektkonstruktion in der von „Volkskunde“ zu „Europäische Ethnologie“ bzw. „Empirische Kulturwissenschaft“ bzw. „Kulturanthropologie“ umschwenkenden Wissenschaft.

In jüngster Zeit sieht sich diese Forschungsperspektive zunehmend von subjekttheoretischen Analysestrategien aus den Bereichen des Poststrukturalismus, den Post-Colonial-Studies und konstruktivistischen Positionen, den neuen Materialitätstheorien und aktuell der posthumanistischen Positionen herausgefordert, die das Subjekt als „Produkt hochspezifischer kultureller Subjektivierungsweisen“ (Reckwitz 2012: 16) bzw. im Sinne einer symmetrischen Anthropologie als einen der agency natürlicher und materieller Entitäten gleichwertigen Faktor entwerfen und damit unter neuen Ausgangspunkten seine Dezentrierung betreiben.

7 Der Begriff des dezentrierten Subjekts umschreibt die Relativierung des absolut gesetzten cartesianischen Subjekts, das nicht mehr Maß und Bestimmungsgrund der Dinge ist, sondern selbst externen Einflüssen unterliegt.

Bei ihrer Beschäftigung mit den Subjekten interessieren die Europäische Ethnologie insbesondere auch die Subjektkulturen (wie z.B. kulturell produzierte berufliche, geschlechtsbezogene oder sportliche Subjektfigurationen), in denen sich Subjektformen bilden, und die daraus hervorgehenden Subjektordnungen, die die Einzelperson typisierend in soziale Gruppen und Konstellationen eingemeinden – so zum Beispiel die Geschlechterordnung, ethnische Identitäten oder Klassen- und Milieuidentitäten. Wird in diesen Konzeptualisierungen das Subjekt gegenwärtig als eine dynamisch und flexibel hergestellte Einheit verstanden, so gelten diese Eigenschaften insbesondere für das Gefühl der Übereinstimmung des Subjekts mit sich selbst, also für die Identität als einen spezifischen Aspekt dieser Subjektform. Waren personale Identitäten aufgrund ihrer Situiertheit in einem soziokulturellen Beziehungsgeflecht schon in Situationen vorindustrieller Intensität des sozialörtlichen Miteinander nicht als einfach gegeben zu verstehen, sondern einem stetigen Aushandlungsprozess unterworfen, so bedürfen subjektive Kohärenzerfahrungen in der Spätmoderne einer „prekäre(n) Identitätsbalance als eine(r) immer wieder von neuem zu erbringende(n) Leistung“ (Nünning 2013: 325). Diesen Tendenzen zur Instabilität und Pluralität, zu Überschneidungen und Überlagerungen von Identitäten folgt die Praxis persönlicher Identitätsbildungen, die in der Gegenwart gemäß dem Münchner Sozialpsychologen Heiner Keupp stärker als in früheren Zeiten zusammengebastelt werden müssen. Bei der hierbei angewandten Bricolage-Technik werden auch nicht miteinander harmonisierende Bestandteile miteinander verknüpft, wodurch sogenannte „hybride Identitäten“ entstehen.⁸

Typen subjektorientierter Forschung in der Europäischen Ethnologie

Personen als Bezugseinheiten der Forschung sind dem Kulturverständnis der älteren Volkskunde entsprechend zwar lange Zeit lediglich als Informationsträger einer objektorientierten Forschung behandelt worden sowie einer naiven Generalisierung der Einzelbefunde zum Opfer gefallen. Allerdings lassen sich Ansätze einer Öffnung gegenüber Subjektpositionen bereits ab den späten 1920er-Jahren beobachten. Hier sei lediglich auf die Lied- und Erzählforschung verwiesen, wo zumindest knappe Angaben zu den Gewährspersonen üblich wurden und sich ein Interesse an Erzählerpersönlichkeiten mit ihren Lebenskontexten ausbildete.⁹ In der modernen Alltagskulturforschung ab den 1970er-Jahren entwickelten sich innerhalb der generellen akteurszentrierten Perspektive mehrere Spielarten subjektorientierten Forschens. Diese Spielarten möchte ich im Sinne einer Typologie verstehen und im Folgenden

8 Götz 2011: insbes. 68-88; Hall 2004: 167-187; Keupp (2004): 61f.; Sieder 2010: 197-202; Straub 2004: 277-303.

9 Als relevant werden hier insbes. die Beiträge russischer Folkloristen (Mark Azadovskij 1926), die skandinavische Märchenforschung ab den 1950er-Jahren sowie die von Mathilde Hain bereits 1941 verfasste Abhandlung über Volkssprache im Dorf (1951 publiziert) benannt. Siehe Röhrich 1982: 13f.; Bausinger 1982: 6.

auf drei Typen knapp eingehen, die die europäisch-ethnologische Forschung auf der Basis einer subjektorientierten Forschung mitprofilieren.

Das Subjekt und das Unbewusste

In seinen Reflexionen zum Unbewussten in der Kultur hat Utz Jeggler eine spezifische Konfiguration der Subjektivität entworfen, die sich auf der Grenzlinie zwischen Bewusstsein und Unbewusstem bewegt. Ihm geht es um die Nähe zur Grenze zwischen Bewusstsein und Unbewusstem, wie sie an alltagskulturellen Manifestationen identifizierbar ist, die sich von nach innen gerichteten Traumwelten über Wahn und Aberglauben bis hin zu objektbezogenen Phänomenen von Zuneigung oder Ablehnung spannen. In dem in diesen Erscheinungen inkorporierten Irrationalen und Symbolischen sieht er Freuds Psychoanalyse folgend das Triebleben am Werk, das vermittelt über das Vorliegen und die Wirksamkeit einer symbolischen Ordnung den Weltbezug des Subjekts prägt. Diese symbolische Ordnung ragt in das Reale spürbar herein. Und die daraus hervorgehende Verschränkung des Normalen mit dem Irrationalen lässt Alltagsphänomene entstehen, „die in Differenz und Ambivalenz gebunden werden und uns eine Vielfalt an Deutungsmöglichkeiten auferlegen“ (Jeggler 1986; 2001; 2004: 28). Wie Jochen Bonz darlegt, verbinden sich Jeggles Konfigurationen der Subjektivität mit der Habitustheorie des französischen Soziologen Pierre Bourdieu und der psychoanalytischen Subjekttheorie des ebenfalls französischen Psychiaters und Psychoanalytikers Jacques Lacan (Bonz 2014). Aus anderem disziplinärem Kontext greift die Mikrohistorie diese Korrespondenzen des Bewussten mit den Unbewussten auf. Ein in der Europäischen Ethnologie ebenso breites wie auch geteiltes Echo lösten die Auswertungen von Inquisitionsakten des 16. und 17. Jahrhunderts durch den italienischen Historiker Carlo Ginzburg aus, der aus den dort dokumentierten Aussagen von Personen, die der Hexerei angeklagt waren, deren komplexen Mikrokosmos mitsamt seinen rationalen Unregelmäßigkeiten rekonstruiert und dabei ein eigenwilliges, „wildes Denken“ der verhörten unterschichtlichen „Delinquenten“ präsentiert, die sich hierüber als Subjekte mit personalem Bewusstsein und eigenem Gedankenprofil zu erkennen geben (Ginzburg 1993).

Das Subjekt in Relation zu sozioökonomischen Rahmungen

Gegenüber der klassischen Subjektphilosophie (René Descartes, Immanuel Kant, Johann G. Fichte, Friedrich W. S. Schelling) und ihrem Modell des reflexiven und selbstbestimmten Subjekts, das seine „Grundlage nicht in den kontingenten äußeren Bedingungen, sondern in sich selber findet“, erhebt sich seit dem 19. Jahrhundert Kritik (Reckwitz 2012: 12). Dieser Kritik zufolge geschieht die Ausformung des Subjekts angeleitet von gesellschaftlich-kulturellen Strukturen. Jene Strukturen bilden nun keineswegs lediglich einen äußeren Rahmen für das Subjektsein, sondern sie werden auch Teil seines Innenlebens und firmieren deshalb seine Beschaffenheit je-

weils gemäß ihrer dynamischen Veränderungen. Aus dieser Perspektive erweist sich das Subjekt als „Korrelat wechselnder Subjektivierungsweisen“, die aus dem gesellschaftlichen Kontext einwirken (Bausinger 1982: 13). Diese das cartesianische Subjekt über soziokulturelle Rahmungen relativierenden Theoretiker reichen von Karl Marx und Sigmund Freud, Friedrich Nietzsche, Martin Heidegger und Ludwig Wittgenstein bis hin zu Autoren des Strukturalismus und Poststrukturalismus. In Auswahl seien hier Michel Foucault, Jacques Derrida, Pierre Bourdieu, Judith Butler und schließlich Bruno Latour mit seiner auf die Symbiose von kulturellen und materiellen Elementen fokussierenden Symmetrischen Anthropologie genannt. Im Anschluss an Theoretiker aus diesen Kontexten haben sich auch die Subjektorientierungen europäisch-ethnologischer Untersuchungsstile ab den 1970er-Jahren ausgeprägt. Im vorliegenden Abschnitt sollen exemplarisch Anschlüsse an Karl Marx bzw. an die aus seinen und Friedrich Engels' Überlegungen abgeleitete Theorie des Historischen Materialismus skizziert werden.

Das im Historischen Materialismus entwickelte Modell des Zusammenhangs von materieller und geistiger Produktion bot im Fach ein auf gesellschaftliche Realfaktoren abhebendes Theorem, mit dem das unterdefinierte idealistische Konstrukt der klassischen Dichotomie von Volkskultur versus Hochkultur, welches den Forschungserkenntnissen immer weniger entsprach, in seinen Grundstrukturen aktualisiert werden konnte. Demnach wirken die Produktionsverhältnisse maßgeblich auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und deren geistig-kulturelle Bewusstseinsformen ein. Indem die ökonomische Basis für unterschiedliche Standorte der Subjekte in den Produktionsverhältnissen sorgt, entfalten sich analog hierzu soziale Unterschiede und differente gesellschaftliche Bewusstseinsformen. Zu gesellschaftlichen Konflikten reifen diese positionsspezifischen Orientierungen über die Dynamiken zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Die Differenzierungsprozesse in geschichteten Gesellschaften ließen sich so vor einer neuen Folie ins Auge fassen. Denn die typologischen Unterschiede schichtspezifischer Kulturformen waren dieser Sichtweise entsprechend über sozioökonomische Ursachen erklärbar. Und zugleich gewannen die Praxisformen heteronomer Kulturstile in ihrer dynamischen Entwicklung an Interesse, da sie an Veränderungen in den sozioökonomischen Strukturen rückgebunden werden konnten.

Der Ansatz, die Arbeiterbewegungskultur in Analogie zur traditionellen ländlich-agrarischen Volkskultur zu untersuchen und auf diese Weise das fachspezifische Popularkultur-Konzept weiterzuentwickeln, war die eine Seite des sich ab 1970 entwickelnden, neuen Forschungsprozesses (Arbeitskulturen 2014). Weitere Impulse, Popularkultur vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Auseinandersetzungen im Stil von Klassendifferenzen und Klassenkämpfen neu zu denken, kommen von der historischen Anthropologie. Hier möchte ich die Arbeiten der britischen bzw. französischen Historiker Peter Burke und Robert Muchembled herausgreifen. Sie beschrieben Ende der 1970er-Jahre mit ihren Werken über die Europäische Volkskultur in der

frühen Neuzeit und bis zum Anbruch der Industriemoderne eine ehemals „lebendige, dynamische Volkskultur (...), die im Grunde nichts anderes als ein Überlebenssystem war“ (Muchembled 1982: 12). Während Muchembled die Volkskultur der frühen Neuzeit unter einen lang andauernden Prozess der systematischen Repression und Verdrängung durch die gebildeten Schichten geraten sieht, wodurch ihre Eigenlogik und Reichhaltigkeit zerstört worden sei, rekonstruiert Burke die Konturen einer frühneuzeitlichen Volkskultur mit alltagspraktischer Problemlösungskompetenz und mit hohen Graden an Eigenständigkeit und Eigenkreativität, die seit dem 16. Jahrhundert von den herrschenden Schichten immer mehr gegängelt und bevormundet wird, bis sie infolge dieses konfrontativen Umgangs nur noch als gesellschaftliche und diskursiv eingedampfte Residualgröße zurückbleibt (Burke 1985).¹⁰ Diese beiden kulturhistorischen Analysen trugen – neben anderen Autoren¹¹ – mit dazu bei, die unterbürgerlichen AkteurInnen sowie die von deren Lebensumständen geprägten Formen der Kulturpraxis entgegen den entkontextualisierenden, verharmlosenden bzw. diffamierenden Berichten der neuzeitlichen Gelehrtenkultur als kompetente, eigenwillige und widerständige Subjekte zu entdecken.

Diese aus einer soziologisch angeleiteten Relation zwischen Individuum und Gesellschaft entwickelte Konzeptualisierung populärkultureller Subjektivität wirkt bis in die Gegenwart in Forschungsbereichen der Europäischen Ethnologie fort, wofür exemplarisch die Arbeitskulturenforschung und die Technikkulturforschung angeführt seien.¹² Und vor kurzem hat Bernd Jürgen Warneken in seiner Ethnografie populärer Kulturen drei Leitmotive der ethnografischen Beschreibung unterschichtlicher Kulturen benannt. Ihnen kommt gemäß seiner Einschätzung neben anderen Zuschreibungen deshalb besondere Bedeutung zu, „da sie eine Kontinuität im Wandel zeigen, d.h. über wechselnde Gegenstände und wechselnde Indienstnahmen hinweg weiterexistieren oder, richtiger gesagt, erneuert werden“ (Warneken 2006: 13). Diese Leitmotive sind: Primitivität, Kreativität und Widerständigkeit.

Das Subjekt in Relation zu soziokulturellen Rahmungen

Das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft bildet eine klassische soziologische Herausforderung, die hinsichtlich des Spannungsfeldes zwischen individuellen und kollektiven Orientierungen nicht nur in der Soziologie, sondern auch in

10 Burke rekonstruiert diese Volkskultur aus den naturalistisch-kulturprimitivistischen Dokumentationen, wie sie in antiaufklärerischem Geist durch bürgerliche Intellektuelle des 18. und 19. Jahrhunderts entstanden (Burke 1985: 17-35).

11 Thompson 1980 und 1987; vgl. auch Lüttke 1991 sowie die Hinweise bei Schlögl 2014.

12 Zum Themenfeld Arbeitskulturenforschung siehe exemplarisch: Huber 2012, bes. S. 128-138; Schönberger 2003; bes. 148; Sutter 2013, bes. 113-119. Zum Themenfeld Technik vgl. u.a. Hengartner/Rolshoven 1998.

den Kulturwissenschaften die Ausbildung von Subjektkonzeptionen über die Ebene der ökonomischen Kontextualisierungen hinaus anregte. Daraus sollen das Konzept alltägliche Lebensführung und die Problemstellung der Institutionalisierung von Lebensläufen herausgegriffen werden.

Das auf Überlegungen bei Max Weber aufsetzende Konzept alltägliche Lebensführung identifiziert den alltäglichen Lebenszusammenhang als aktive Leistung der Individuen, die vor die Aufgabe gestellt sind, widersprüchliche Handlungsanforderungen in unterschiedlichen Lebensbereichen mithilfe ihres personalen Arrangements zu bewältigen (Voß 1995; Schönberger 2007). Die Verbindung der verschiedenen alltagsrelevanten Lebensbereiche wie Beruf, Familie, Konsum und Politik wird diesem Konzept zufolge in der lebensweltlichen Praxis hergestellt, die in Kombination mit den gegebenen Gesellschaftsstrukturen die personale Lebensform gestaltet. Der Dualismus Struktur – Praxis wird hier mittels analytischem Zugriff auf die Gesamtheit aller Alltagsaktivitäten integrativ überwunden. Dementsprechend bleiben die Subjekte trotz der individuellen Spielräume und eigenständigen Leistungen in soziale Zusammenhänge eingebunden, die das Konzept in drei Einflussgrößen sieht: in den objektiven Verhältnissen und Bedingungen, wie sie den Individuen in deren sozialen Bezugsbereichen entgegentreten; in den soziokulturellen Einflüssen, die sich in Form von gesellschaftlichen Orientierungsmustern realisieren; und in den Lebensformen, worunter die basalen Formen des sozialen Zusammenlebens in Familie, Haushalt, Verwandtschafts- und Freundschaftsnetz verstanden werden.

Da sich dieses Konzept über die strukturgebenden Einflussgrößen zur Analyse des soziokulturellen Wandels eignet sowie über die Verknüpfung der verschiedenen Lebensbereiche das subjektive Arrangement etwa zwischen Arbeitswelt und Lebenswelt in Blick zu nehmen ermöglicht, erscheint es besonders angemessen zur Untersuchung des Wandels der Arbeit. Unter dem Eindruck sich wandelnder Arbeitsmittel und Arbeitsinhalte (Stichworte „neue Informations- und Kommunikationstechniken“; „Dienstleistungsökonomie“) sowie veränderter Managementstrategien (Stichworte „Lean Management“, „Flexibilisierung der Arbeitsanforderungen“) ist gegenwärtig ein Wandel der Erwerbsarbeit zu diagnostizieren, der im Rahmen der Arbeitskulturenforschung ein prominentes Forschungsfeld der Europäischen Ethnologie darstellt. Mit ihrem subjektorientierten Interesse fokussiert sie auf die Auswirkungen dieser ökonomischen Transformationsprozesse auf die Beschäftigten und deren Bewältigungsmodi. Indem die mit den neuen Formen von Erwerbstätigkeit einhergehenden Tendenzen der Flexibilisierung, Subjektivierung und Prekarisierung sowohl strukturelle wie eben auch aktive – praktische – Leistungen der Subjekte erfordern, stellen sie einen attraktiven Ansatz für integrative Untersuchungen nicht nur der Arbeitswelt dar.

Die Problemstellung der Institutionalisierung von Lebensläufen besitzt ihre spezifische Relevanz für die Subjektkonzeption in den Forschungsbereichen der

Biografieforschung und der Erzählforschung. Maßgeblich ist hier die Frage nach der Relevanz und dem Ausmaß gesellschaftlich-struktureller Einwirkungen auf individuelle Lebenswege, subjektive Erfahrungen und deren narrative Repräsentationen. Im Rahmen der Erzählforschung schlägt die kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse die analytische Integration von gesellschaftlichen Strukturen und individuellen Praxen für die Untersuchung von Sinnkonstruktionen und kulturellen (Selbst-)Stilisierungen vor. Das subjektive Bewusstsein konstituiert sich demzufolge sowohl aus eigenen, situativ erlebten Erfahrungen, die im Laufe des Lebens fortwährend neu konstruiert und codiert werden, wie aus Erfahrungen aus zweiter Hand, die zusammen mit Rollenerwartungen und institutionellen Logiken sozial vermittelt sind.¹³ Zum Ausmaß der subjektiven Gestaltung, eigenständigen Wahrnehmung und narrativen Repräsentation bestehen allerdings differierende Konzepte, die sich einerseits aus den jeweiligen theoretischen Bezügen ableiten, die andererseits jedoch auch die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse in unterschiedlicher Form berücksichtigen und interpretieren.

Dies zeigt die Debatte um die Institutionalisierung bzw. die Deinstitutionalisierung des Lebenslaufs beispielhaft. So geht das aus strukturtheoretischer Perspektive entwickelte Konzept der Sozialstruktur des Lebenslaufs davon aus, dass sich im Rahmen der Modernisierung zwar Lebensläufe und Formen der Lebensführung differenziert haben, gleichzeitig jedoch die Strukturierung von Lebenschancen und Lebensläufen durch gesellschaftliche Institutionen verstärkt wurde.¹⁴ Demgegenüber diagnostizieren u.a. sozialisationstheoretisch ausgerichtete Ansätze wachsende Tendenzen einer Deinstitutionalisierung von Lebensläufen seit den 1970er-Jahren, die sich als Konsequenz einer zunehmenden Spannung zwischen den institutionell gestützten regulativen Normen eines standardisierten Lebenslaufs und der „verzeitlichten Individualität mit ihrer entwicklungsgeschichtlichen Dynamik“ ergeben.¹⁵ Orientierungen an institutionalisierten Normallebensläufen erscheinen zur Gegenwart hin daher zunehmend weniger selbstverständlich. An ihre Stelle tritt jedoch nur fallweise eine „Verfolgung autonom gesetzter und aufrechterhaltener Lebensentwürfe“. Vielmehr weisen empirische Befunde einen dritten Weg der Konstruktion biografischer Sinnzusammenhänge, der die Subjekte im „Umgang mit Unsicherheiten und Inkonsistenzen, ...[und zugleich in] Auseinandersetzung mit verblassenden, aber nicht völlig verschwundenen Leitlinien und fragmentarisch ausgebildeten Gegenmodellen“ agieren sieht (Kohli 1988: 16).

13 Lehmann 2007: bes. 9-14 und 43-50. Zur Subjektivität in historischen Selbstzeugnissen vgl. Fulbrook/Rublack 2010.

14 Vgl. Mayer 1989.

15 Wohlrab-Sahar 1992: 9; vgl. Kohli 1988.

Ästhetisierung, mediatisierende Relativierung

In der abschließenden Passage zu Tendenzen einer Deinstitutionalisierung der Lebensläufe im vorstehenden Abschnitt klingen Momente des kreativen Gestaltens, der spielerischen Konstruktion und einer auf expressive, symbolkreatierende Wirkung abzielenden Aktivität an, die auf eine innerhalb der Theorien postmoderner Subjektivität bedeutungsvolle Kategorie verweisen: auf die ästhetische Orientierung. Mit ihrem strikten Bezug auf gegenwärtige Entwicklungen der Subjektkonfiguration und der Unterstellung einer gesellschaftlichen Vermitteltheit der diese Ästhetisierung grundierenden, postmodernen Sensibilität repräsentiert diese Kategorie ein Feld subjekttheoretischer Ansätze, die im vorliegenden Abschnitt angesprochen werden sollen. Jenseits der Unterschiedlichkeit ihrer jeweiligen Perspektivierungen kreisen diese Ansätze um die Grundfrage nach dem Beschränkungsumfang der Autonomiepotenziale für die Subjekte. Im Folgenden wird deren Grundhaltung gegenüber der klassischen Subjekttheorie des souveränen und autonomen Subjekts unter der Formel „mediatisierende Relativierung“ zusammengefasst. Einleitend fällt dazu der Blick auf die Ästhetisierungshypothese, die gewissermaßen einen Spezialfall der hier zu betrachtenden Ansätze bildet.

Der Ansatz einer Ästhetisierung der nachbürgerlichen Subjektivität expliziert in einer spezifischen Weise jene für postmoderne Überlegungen relevanten Konzepte eines Zwischenraums, der vom Subjekt durch eine partielle Grenzüberschreitung der sozialen Realität mit ihren objektiven Strukturen erreicht wird. Diese Ästhetisierung richtet sich auf eine Sensibilisierung der sinnlichen Wahrnehmung, die sich auf die gesamte Lebenspraxis bezieht. Charakteristisch ist demzufolge ein Kalkül, das nach Möglichkeitsgewinnen für das von gesellschaftlichen Zumutungen der Spätmoderne bedrängte Subjekt fahndet, welche eine Sublimierung der Belastungsempfindungen über die Ästhetisierung des Lebens mittels Konzepten von Lebenskunst und Selbstsorge erlauben.¹⁶ Gemäß diesem Ansatz werden diese Möglichkeitsgewinne ästhetisierender Haltungen gegenüber Alltagsverrichtungen, Konsumpraxen, funktionalen Sozialkontakten, der eigenen Körperlichkeit sowie Genderkonstruktionen von Entwicklungen unterstützt, die die Selbstthematization der Subjekte jenseits der Alltagsgebundenheit mit ihren Anforderungen und Routinen flankierend anleiten. So sehen diese Konzepte, wie aus rational bzw. alltagsgebunden benutzten Dingen und frequentierten Personen, aus arbeits- und lebensweltlichen Kontexten Wirklichkeitsreferenzen werden, die erlebnishaft affiziert, symbolisch aufgeladen und spielerisch bzw. experimentell besetzt sind. Alltagsorientierungen und Handlungspraxen, kognitive und emotionale Prozesse tendieren daher unter einer subjektiven Ausrichtung auf Erlebnisorientierung, Symbolisierung und spielerisch-kreative Akzente, von kontextuellen zu vorwiegend kotextuellen Phänomenen zu mutieren.

Wenn für diesen Ästhetisierungsvorgang der nachbürgerlichen Subjektivität vorstehend eine vom Subjekt vollzogene Grenzüberschreitung der sozialen Realität namhaft gemacht wird, so ist diese Formulierung gerade nicht im Sinne einer direkten oder gar unbeschränkten Handlungsmacht und Selbstorganisation der Einzelnen misszuverstehen. Vielmehr liegt diesen Ansätzen auf die eine oder andere Weise eine Konzeption zugrunde, die das Individuum auf eine Realität jenseits seiner selbst verwiesen sieht. Diese Realität manifestiert sich demzufolge gesellschaftlich fortwährend in Gestalt von sozialen Praktiken und Diskursen, die sich in charakteristischen Vorgängen und Arrangements – etwa den Foucault'schen Dispositiven – als Subjektivationsangebote konstituieren und hierüber die Subjektivierung des Einzelnen maßgeblich anleiten. Diese Subjektivierungsangebote repräsentieren kollektiv geltende Subjektformen, welche das Profil psychosozialer Veränderungen über differente Formatierungsweisen des kulturellen Bedeutungsgewebes¹⁷ über soziokulturelle Verfahrensweisen gerade auch jenseits ökonomischer, alltagspraktischer und lebenslaufbestimmender Faktoren und Kontexte gestalten. Theorieansätze der hier verfolgten Art sind nicht nur in thematischer Hinsicht gegenüber Subjektkonstruktionen, die das Subjekt in Relation zu sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Rahmungen setzen, breiter ausgreifend, sondern sie vollziehen und analysieren insbesondere hinsichtlich der Subjektivitätskonstruktion einen deutlich direkter mit der Selbstwahrnehmung und dem Selbstmanagement des Einzelnen korrespondierenden – bis zu intrinsisch verlaufenden – Prozess. Subjekte unterliegen hier bezüglich ihrer Selbstkonstitution mediatisierenden Relativierungen, wie ich dies nennen möchte. Mit „Relativierung“ sind Vorgänge angesprochen, die etwa

- gemäß dem Foucault'schen Konzept der Gouvernamentalität eine Regierung der Selbstregierung des Subjekts identifizieren¹⁸
- oder gemäß Judith Butlers Konzept der Performativität eine Subjektivierung über die Verarbeitung diskursiver Regulationsvorgänge in körperlichen Verhaltensroutinen entschlüsseln¹⁹
- oder gemäß Jacques Lacans Konzept des begehrenden Subjekts die eigene Subjektwerdung erst über die Ordnung des Symbolischen entstehen sehen²⁰.

Das adjektivische Attribut „mediatisierend“ soll die verschiedenartigen konzeptionellen Bezugfelder dieser Subjekttheorien zusammenfassend benennen. Denn während Michel Foucault mit der Dimension des Diskurses und seiner machtvollen

17 Die Differenziertheit der Formatierungsweisen des kulturellen Bedeutungsgewebes streut von körperlich-biologischen über handlungspraktische, habituelle, emotionale und kognitive bis hin zu intellektuellen, die Werthorizonte und Sinnkonstruktionen betreffenden Dimensionen.

18 Foucault 1974 und 2005; Zima 2010: 237-241; Reckwitz 2012: 23-39. Die Formel „Regierung der Selbstregierung“ ist entlehnt: Reckwitz 2012: 34.

19 Butler 2001; Reckwitz 2012: 81-95.

20 Lacan 1986; Zima 2010: 254-268; Reckwitz 2012: 52-68.

institutionell-organisatorischen Formatierungsprogramme operiert, fokussiert Judith Butler auf das inszenatorische Potenzial der Körperlichkeit und dessen transformatorische Leistungen, und Jacques Lacan modelliert das Subjekt als psychische Apparatur, dessen unbewusstes Begehren erst in einer Wechselbeziehung seiner imaginären Ordnung mit dem psychophysisch Realen und der Ordnung des Symbolischen zu identifikatorischen Leistungen gelangt. Das Partizip „mediatisierend“ fußt auf dem Begriff „Mediatisierung“ in der von Jürgen Habermas im Rahmen seiner Theorie des kommunikativen Handelns verwandten Bedeutung als Einfluss von Macht und Geld auf die Lebenswelt (Habermas 1981). In Weiterentwicklung dieser Bedeutung hin zu gesellschaftlichen Einflussgrößen generell, die eine hohe konstitutive Rolle bei der Subjektivierung des Einzelnen einnehmen, kennzeichnet die Formulierung „mediatisierende Relativierungen“ jene Bandbreite differenter Bezugfelder.²¹

Gemeinsam ist diesen Bezugsfeldern ihre Wirkungsmacht auf die Subjektivierungsweisen der Einzelnen, die stellvertretend am Beispiel der aus Foucaults Werk ableitbaren Subjektivierungskonzeption skizziert sei:²² Ausgangspunkte sind das profane Alltagsformat und die Präsentationsweise in einem „Ensemble von Wissensordnungen und nicht-diskursiven Praktiken, von bestimmten ‚Technologien‘, in dem eine homologe kulturelle Logik am Werk ist“ (Reckwitz 2012: 29). Diese homogene kulturelle Logik hinter den quasi intersektional auftretenden Diskursen und Dispositiven schafft dem Subjekt gegenüber nicht nur einen breiten und damit an unterschiedlichen Feldern der personalen Wahrnehmung und Stimulationsfähigkeit ansetzenden Referenzrahmen. Sie konstituiert sich ihrerseits zudem in differenter Stellung zu anderen gesellschaftlich virulenten Logiken, was für die Subjekte stimulierend auf ihre Aufmerksamkeitspotenziale sowie positiv auf ihre Identifikationsapetenz wirkt. Die den Diskursen und Dispositiven eingewobene Logik wird von verschiedenen Stilen gouvernementaler Appellationsformen begleitet, die von disziplinierenden Maßnahmen bis zu Normalisierungsregimes und Anreizen reichen, die die Dimensionen des Akzeptablen ausschreiten. Diese kontrollierenden, fördernden und attraktivierenden Mechanismen intervenieren von außen auf das Subjekt, das diese Einflüsse seinerseits in abgleichenden Prozessen somatisch und kognitiv-emotional in eigene Orientierungen transformiert. Im Ergebnis findet auf diesem Wege eine „Modellierung der Selbstregierung“ (Reckwitz 2012: 37) der Subjekte statt.

Herausforderungen für eine subjektorientierte Europäische Ethnologie

Die in der Europäischen Ethnologie aus geschichts- und sozialwissenschaftlichen Kontexten übernommenen Subjektpositionen begründen insgesamt zurecht einen

21 Die Darstellung dieser Bandbreite sowie der theoretisch-konzeptionellen Vielfalt der vor allem post-strukturalistischen Theorieansätze ist im vorliegenden Rahmen weder darstellbar noch sinnführend, wo es um die perspektivische Reflexion spezifischer Grundlinien geht.

22 Diese Skizze fußt auf Reckwitz 2012: 23-39.

Beschränkungsumfang gegenüber der Autonomie des Subjekts als gesellschaftlich-kultureller Entität.

Diese Ansätze stellen zum einen das Subjekt in Relation zu sozioökonomischen und zu soziokulturellen Rahmungen. Zum anderen vertreten (post-)strukturalistische Ansätze die „Modellierung der Selbstregierung“ der Subjekte durch medialisierende Einflussgrößen kulturell-gesellschaftlicher Art. Auf die letztgenannten Ansätze bezogen, sind es im einen Fall die Regulationsmechanismen der gouvernemental formatierten Diskurse und Dispositive (Foucault), die ihre Wirkungsmacht auf die Subjektivierungsweise der Individuen entfalten, in anderen Fällen sind es etwa die Verschränkung diskursiver Ordnungen mit performativen Routinen (Butler) oder die Verschränkung der gleitenden kulturellen Zeichensysteme der symbolischen Ordnung mit der aus den Sphären des psychisch-affektiven Unbewussten wirkenden imaginären Ordnung (Lacan). Gemeinsam ist den je spezifisch konzipierten Bezugsfeldern allerdings ihr Immersionspotenzial, das von den Subjekten unbewusst bzw. beiläufig bzw. erwünscht aufgenommen wird und sich ihnen als Subjektform einschreibt.²³

Immersion, Eigendynamik und verborgene Konstellationen – poststrukturalistische Relativierungen

Diese Einschreibung verläuft jedoch auch poststrukturalistischen Ansätzen zufolge nicht ohne das Zutun der Subjekte, konkreter: nicht ohne deren eigendynamische Aktivitätspotenziale, die sich aus der basalen Existenzform des Menschen als körperlich-geistige Entität ableiten und in Gestalt körperlicher Verhaltensformen, eingeübter Handlungsweisen, spielerischer bzw. performativer Triebregungen, unbewusster Bedürfnisstrukturen etc. vorliegen. Diese Selbstaktivität und Selbstrepräsentation weist grundsätzlich flexible Züge auf, die dabei jedoch zwischen innovationsoffenen und routinisierten bzw. routinisierenden Faktoren schwanken. So referieren etwa körperliche oder im Unterbewusstsein vorhandene Bedürfnisstrukturen mit ihren Wiederholungs- und Routinisierungstendenzen auf zeitlich ausgedehntere subjektive Orientierungen (Lacan, Butler). In ähnlicher Weise bedürfen die antagonistisch auftretenden Diskurse und Dispositive schon allein aufgrund der ihnen inhärenten Differenzmarkierungen (Foucault) einer abwägenden Anverwandlung. Schließlich beansprucht auch generell die Übernahme von kulturellen Kontexten in der Regel einen über spontane Akzente ausgreifenden Zeitraum. Denn die Subjektivierung der Individuen vollzieht sich als ein aktiver Herstellungsprozess, dessen Prozedere nicht nur die Kopie, sondern die Internalisierung der gesellschaftlich-kulturellen Regulationsangebote als eingegliederte Subjektformen umfasst. Auf diesem Weg der Immer-

23 In dieser Modellierung der Subjektivierungsweise zeigen sich im Übrigen Berührungspunkte zu Utz Jeggles Reflexionen zum Unbewussten in der Kultur (vgl. den vorstehenden Abschnitt „Das Subjekt und das Unbewusste“).

sion spielen homöostatische, also der Erhaltung eines dynamischen Gleichgewichts dienende Prozesse der (nicht nur) psychischen Stabilisation des Individuums eine Rolle, die u.a. den Abgleich mit den bereits inkorporierten „Bauelementen“ der Subjektform (wie auch mit der alltäglichen Lebensführung) erfordern.²⁴ Bündiger und damit auch etwas unschärfer formuliert erweisen sich somit die eigendynamischen Aktivitätspotenziale als ein in wesentlichen Teilen langsames und auch voraussetzungsvolles Betriebssystem, dessen historische Dimension sich von situativen Abwägungsprozessen bis hin zu biografischen Erfahrungshorizonten und Erlebensweisen erstreckt. In temporärer Hinsicht sind daher offensichtlich emergenztheoretische Ansätze mit ihrem profilgebenden Fokus auf situative Assemblagen nicht recht vereinbar mit den aus poststrukturalistischen Ansätzen ableitbaren Analyseprogrammen zur Modellierung von Subjektkonstitutionen.

Jenseits dieser temporalen Aspekte wird diese im Schnittpunkt von Immersion und Homöostase verlaufende Subjektivationsvorgang als für das Individuum sowohl mental wie emotional-affektiv in einer Art und Weise ablaufend gesehen, die ebendiese Einflussnahme von außen nicht bzw. nicht offensichtlich registriert und identifiziert, wenn es um die „Einverleibung“ gesellschaftlich-kultureller Subjektivierungsangebote geht.²⁵ So erweist sich grosso modo die Subjektivation der Individuen als diskursiv-kulturelle Regulierung ihrer selbst, die nicht bzw. weitgehend nicht als solche bewusst ist. Damit jedoch bleiben ihnen diese Vorgänge weithin kognitiv verborgen und damit auch der reflexiven Verinnerlichung sowie der narrativen Repräsentation unzugänglich. In der Lesart der psychoanalytisch grundierten Subjekttheorie Lacans ist deshalb die identitäre Selbsterkennung des Individuums als Subjektform das Produkt einer grundlegenden Verkennung von Ursache und Produkt (Lacan 1996). Diese von zeitgenössischen Ansätzen der Subjektanalyse vertretene Auffassung bildet jenseits ihrer grundsätzlichen Skepsis gegenüber dem Subjekt der klassischen Subjektphilosophie mit dem dargelegten Modell einer dem Subjekt verborgenen bzw. unbewussten Konstellation seiner Subjektivation eine deutliche Herausforderung für eine subjektorientierte Ethnografie.

Genetische und neuronale Bedingtheiten kontra Willensfreiheit – neurowissenschaftliche Entmündigungen

Eine weitere Herausforderung für Gesellschafts- und Kulturwissenschaften wie die Europäische Ethnologie geht von den Naturwissenschaften aus, genauer: von der Neurobiologie und der Neurophysiologie. Ansätze zur Subjektkonzeption aus diesem disziplinären Bereich unterscheiden sich in ihrer Perspektivierung von den mediatisierenden Relativierungen poststrukturalistischer Ansätze hinsichtlich ihres Be-

²⁴ Vgl. Foucault 2005.

²⁵ Dafür mag die Modalität dieses Herstellungsprozesses als identitäre Eigenleistung ihren Teil beitragen.

schränkungsumfangs der Autonomiepotenziale für die Subjekte. Denn anstelle der mediatisierenden Relativierungen tritt hier die neurobiologische Entmündigung der Subjekte. Diese Entmündigung basiert im Kern auf der Infragestellung der menschlichen Willensfreiheit, deren Gültigkeit von neurowissenschaftlichen Positionen explizit verhandelt wird und worauf sich auch deren Kritik konzentriert. In den letzten Jahrzehnten ist in den Neurowissenschaften das Verständnis von Personalität, Bewusstsein, Verantwortung und Freiheit naturwissenschaftlich reformuliert worden. Ihre Zielsetzung, den menschlichen Geist aus der neuronalen Tätigkeit des Gehirns abzuleiten, veranlasst einige ihrer Vertreter dazu, die Existenz der Willensfreiheit grundsätzlich infrage zu stellen und damit eine zentrale Referenzgröße der kulturwissenschaftlichen Subjektforschung in einem Ausmaß zu verabschieden bzw. zu relativieren, wie dies die (post)strukturalistischen Ansätze – bei allen Einschränkungen des klassischen Autonomiedogmas – bisher nicht verfolgt haben. So versucht die Verhaltensgenetik besonders seit den 1960er-Jahren, für menschliche Veranlagungen genetische Bedingtheiten zu identifizieren. Die vermeintliche Entdeckung krankheitserregender Gene musste allerdings in einer Reihe von Fällen zurückgenommen werden.²⁶ Stabiler behaupten sich allerdings neurowissenschaftliche Schlussfolgerungen aus den vom Physiologen Benjamin Libet durchgeführten Experimenten zur bewussten Willensfreiheit, die er Anfang der 1980er-Jahre publizierte. Diesen Experimenten zufolge tritt eine neuronale Aktivität (Bereitschaftspotenzial) zur Einleitung einer Bewegung ein, bevor ein subjektives Bewusstsein dieser Bewegung registrierbar ist. Obwohl diese Experimente sowie die daraus abgeleiteten Interpretationen von philosophischer und medizinischer Seite nachhaltig kritisiert worden sind²⁷, bilden sie weiterhin eine Grundlage für neurowissenschaftliche Behauptungen, wonach Subjekte nicht über Willensfreiheit verfügen, sondern abhängig von neuronalen Prozessen entscheiden und agieren (Singer 2004; Roth/Grün 2006).

Die Kritik an diesen naturwissenschaftlichen Schlussfolgerungen ist, wie erwähnt, merklich. Und sie vermag geschärfte Argumente beizusteuern für den Wert – den Mehrwert – einer subjektorientierten Ethnografie. Denn es ist sowohl eine große Bandbreite genetischer Schwankungen in der Population wie eine hohe Komplexität des menschlichen Verhaltens beobachtbar. So erweisen sich die Fahndung nach genetischen Unterschieden wie generell die isolierende Betrachtung auf der Basis von Vererbungsprozessen als unzureichend, um soziokulturelle Dimensionen des Menschseins valide zu analysieren.²⁸ Und hinsichtlich der Korrelation von geistigen Akten mit neuronalen Aktivitäten gilt lediglich, dass mit allen geistigen Akten neuronale Prozesse korrelieren, empirisch nachweisbar jedoch nicht der Umkehrschluss,

26 Albrecht/Rückert 1994; Borkenau/Spinath 2013.

27 Beckermann 2005a; Rager 2013. Libets Experimente wurden übrigens unter veränderten Bedingungen wiederholt – mit grundsätzlich gleichlautenden Ergebnissen.

28 Exemplarisch: Albrecht/Rückert 1994.

wonach mit neuronalen Prozessen stets geistige Akte korrelieren.²⁹ Aus der zu den neurowissenschaftlichen Schlussfolgerungen geführten zentralen Diskussion um die Willensfreiheit lassen sich u.a. folgende Feststellungen extrapolieren: 1. Willensfreiheit aus der Perspektive des erlebenden und handelnden Subjekts ist an Gründe und Begründungen gebunden, jedoch nicht an Kausalitäten. 2. Freiheit ist bezogen auf den Menschen in seiner leiblich-sozialkulturellen Existenz nicht absolute Freiheit im Sinne einer Gelöstheit aus jeglicher Determination, sondern eine bedingte Freiheit, die namentlich durch körperliche und neuronale Einschränkungen begrenzt sein kann, ohne deshalb gänzlich absent zu sein (Rager 2013). 3. Willensfreiheit lässt sich mit dem Vorliegen dreier Bedingungen in Verbindung bringen, die auf lebensweltlichen Gegebenheiten basieren: das Autonomieprinzip reflektiert die eigene Willensfähigkeit und Willensaktivität des Subjekts; das Alternativprinzip hebt auf den Umstand ab, dass das Subjekt bei seinen Handlungen und Entscheidungen prinzipiell Wahlmöglichkeit besitzt; dem Urheberprinzip zufolge muss eine spezifische Handlung auf das maßgeblich vom Subjekt selbst abhängige Wahlverhalten zurückzuführen sein (Beckermann 2005b: 1).

Gebündelte Herausforderungen – kompatible Antworten. Die spezifische Qualität europäisch-ethnologischer Forschungsweisen

Aus der an neurophysiologischen Hypothesen geschärften Perspektive bietet sich abschließend ein selbstbewusst reflektierter Umgang mit den Herausforderungen für eine subjektorientierte Ethnografie an, wie sie insbesondere von dem Modell einer Subjektivation ausgehen, die auf einer dem Subjekt selbst verborgenen bzw. unbewussten Konstellation beruht. Entfaltet dieses Modell doch für autobiografische Quellen wie für empirische Erhebungen eine gewichtige Problematik bei der Identifizierung tatsächlich individualisierbarer gegenüber gesellschaftlich-kulturell kontextualisierter Selbstbeobachtungen, Selbstaussagen und Selbststilisierung der personalen Untersuchungseinheiten. Diese Problematik ist freilich keineswegs neu und hat bereits zu entsprechenden Analysevorschlügen und Untersuchungsmethoden geführt.³⁰ Sie hat sich allerdings gerade im Hinblick auf einen Teil der poststrukturalistischen Positionen³¹ maßgeblich verschärft hinsichtlich der Frage, welche Berechtigung empirische Einzelfalluntersuchungen angesichts tendenziell unentwirrbarer Verschränkungen, ja Überlagerungen der individuellen mit gesellschaftlich-kulturellen Momenten überhaupt noch zukommen kann. Möglichen Entwicklungsszenarien, die sich etwa im Stil einer marginalisierten subjektbasierten Empirie und Kulturforschung vor dem Hintergrund einer informationsökonomisch forcierten „Empirie“

29 Denn im Fall der Libet-Experimente und ihrer Nachfolgeexperimente durch Haggard und Eimer zeigte sich, dass das neuronale Bereitschaftspotenzial nicht festlegt, dass eine Handlung folgt und zudem, welche Handlung geplant wird. Vgl. Rager 2013; Pauen 2005: 4.

30 Bischoff u.a. 2014; Hess/Schwertl/Moser 2013; Lindner 2003; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010.

31 Meiner Ansicht nach gilt dies etwa für den Ansatz Lacans.

und Untersuchungslogik der Big-Data-Analysen zeichnen ließen, ist freilich einiges entgegenzuhalten.

Angesichts solcher Herausforderungen lohnt es, abschließend die spezifische Qualität der Untersuchungslogiken der Europäischen Ethnologie herauszustellen. Denn sie halten Potenziale bereit, die den Diskussionsstand der zeitgenössischen Ansätze der Subjektanalyse grundsätzlich anerkennen und gleichzeitig angesichts der vorstehend skizzierten Konsequenzen aus den relativierenden Subjektkonzeptionen produktive Lösungswege beschreiten. Allerdings empfiehlt es sich, ebenso darauf zu achten, inwiefern sich Veränderungen bei einzelnen poststrukturalistischen Ansätzen, neurophysiologischen sowie jüngeren posthumanistischen Hypothesen ergeben. Hier sind insbesondere Veränderungen gemeint, die jene ursprünglich subjekttheoretisch legitimen und erwiesenermaßen erforderlichen Korrekturen der klassischen Subjekttheorie des souveränen und autonomen Subjekts mithilfe anscheinend glasklarer Plausibilitäten und vermeintlich unbezweifelbarer Legitimität in Thesen verwandeln, welche dann in der Lage sind, den Subjekten ihre Qualität als kulturwissenschaftlich relevante Untersuchungseinheiten abzuerkennen. Aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie besteht jedenfalls kein Anlass, die Berechtigung einer akteurszentrierten Untersuchungsweise grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Die aktuelle Herausforderung eröffnet jedoch eine gute Gelegenheit zur kritischen Reflexion der auf personale Erhebungseinheiten gestützten empirischen oder diskursiven Verfahren.

Potenziale der Untersuchungslogik und Forschungsperspektive

Hier wäre bei der ethnografischen Forschungsperspektive anzusetzen, als deren disziplinäres Markenzeichen ein Verständnis gelten kann, das Kultur und Gesellschaft als komplexe und differenzierte sowie uneindeutige Größen analysiert. Dem steht eine ausgeprägte Sensibilität für disparate, unübersichtliche Gegebenheiten, für Variantenvielfalt, Brüche und die grundsätzliche Kontingenz der Lebens- und Erfahrungswelten zur Seite. Die hieraus resultierende Vorsicht gegenüber Typisierungen, Klassifizierungen, Standardisierungen und anderen Homogenisierungen hat die Verwendung einer Maßstäblichkeit zur Folge, die gruppenspezifische, gesellschaftliche Ausschnitte präferiert, um jenseits generalisierender Befunde mit angemessener Konkretisierung dicht beschreibend und binnendifferenzierend vorzugehen. Das Ziel und der intendierte Mehrwert einer subjektorientierten Ethnografie ist es, neben sozialen, ökonomischen und eben gesellschaftlichen Perspektiven ein differenzierteres Verständnis des Kulturprozesses zu entwickeln. Dies erfolgt über Zugriffe auf das Forschungsfeld, die die Vorgänge und Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Realverhältnisse in der Verklammerung mit der lebensweltlichen Praxis unter Einbindung der Subjekte und ihrer alltäglichen Lebensführung multiperspektivisch aufschließen. Die hierbei aufscheinende Bandbreite der subjektiven Umgangspraxen und mentalen Strategien aufgrund von je positions- und situationsspezifischen Le-

benskontexten offenbart in der Regel eben nicht gruppenkohärente Befunde im Sinne statistisch plausibilisierter oder präskriptiv klischerter Kenngrößen und Durchschnittswerte. Vielmehr ergeben sich differenzierte Befunde. Diese nahe an der subjektiven Verarbeitung der Untersuchten orientierte ethnografische Forschungsperspektive ermöglicht die Validierung bzw. Spezifizierung oder Relativierung makrostruktureller Phänomene auf mikrostruktureller Ebene. Sie setzt damit auch in den Stand, allgemeingesellschaftliche Vorgänge und Strukturen kritisch einzuschätzen und entsprechend Stellung zu nehmen – was einer reflexiven Wissenschaftlichkeit, die humanen Gesellschaftsverhältnissen verpflichtet ist, durchaus angemessen ist.

Methodisch-konzeptionelle Perspektiven

Auf methodisch-konzeptioneller Ebene bieten nun schon jetzt einige Verfahrensweisen gangbare Wege, um die Rückbindung an je spezifische Lebensverhältnisse und Lebensperspektiven unter Berücksichtigung subjekttheoretischer Relativierungen auszubauen. Dies soll nur cursorisch angedeutet sein: Was die Untersuchung personaler Einzelfälle als solchen anbelangt, so erscheint es angemessen, die bisher vorherrschende Fokussierung auf eigenständiger Selbstbehauptung und Widerständigkeit bei der Konzeptualisierung popularkultureller Subjektivität zugunsten einer thematisch breiteren Berücksichtigung auch der „Schwachseiten“ personaler Existenz in ihrer jeweiligen leiblich-mentalenen Begrenztheit stärker zu öffnen: auf das Zögern, Unsicherheit und Unentschlossenheit, auf das Misslingen und Scheitern, auf Irrationales, Ängste und Leiden. Namentlich der Blick auf kranke, arme, subkulturell inkludierte, (prekär) arbeitende oder kriminelle Subjekte erlaubt die Untersuchung von Subjektivierungsweisen und ihrer funktionellen alltagsweltlichen Anwendung, die in einem Spannungsverhältnis zu mehrheitsgesellschaftlich vorgegebenen Standards und „empfohlenen“ Subjektformen stehen.³² Anschließend hieran ist in Anbetracht einer aktiven subjektseitigen Modellierung der Subjektconstitution in spezifischen temporalen Dimensionen auf die bleibend hohe Relevanz biografischer Erfahrung hinzuweisen, die aus dieser Perspektive biografische Untersuchungen eher aufwertet. Und drittens bieten gerade biografische Spannungsmomente und Brüche mit ihrem Erfordernis eines personalen Arrangements prominente Potenziale für die Analyse der Wechselwirkungen gesellschaftlich vermittelter und individuell generierter Subjektivierungsformen, wie sie das Konzept alltägliche Lebensführung vor allem auch synchron hinsichtlich der differenten Handlungsanforderungen der unterschiedlichen Lebensbereiche des Alltags bereitstellt.³³

Und das Stichprobenverfahren des theoretischen Samplings bietet die Chance, die Ebene der Einzelfallanalyse zugunsten größerer Untersuchungseinheiten im Stil von Fallgruppen zu verlassen, ohne die subjektorientierte Perspektive aufzugeben.

32 Vgl. exemplarisch Bourdieu u.a. 1997; Ege 2013; Seifert/Polten 2014.

33 Seifert/Götz/Huber 2007; Voß 1995; Schönberger 2007.

Ist es doch darauf ausgerichtet, Personen oder Personengruppen nach ihrem (zu erwartenden) Gehalt an Neuem für den zu untersuchenden Gegenstand auszuwählen. Bei der heterogenen Variante des Samplings besteht das Ziel in der möglichst großen Binnendifferenzierung der Fallgruppen. Damit nimmt dieses Verfahren das Prinzip der Variation demografischer Dimensionen und soziokultureller Ausprägungen in geeigneter Form auf, wie sie in den komplexen, ausdifferenzierten Gesellschaftsstrukturen der reflexiven Moderne vorliegen und kulturelle Figuren aufweisen, die auf ihre je eigene Weise handeln, denken, wahrnehmen und fühlen (Strauss 1991; Seifert 2009).

Methodisch-konzeptionelle Differenzierungen einer Subjektorientierung sind nicht nur von typologischem Interesse. Vielmehr drücken sie auch aus, welche Haltung eine Fachperspektive gegenüber den handelnden und kommunizierenden Subjekten einnimmt, deren kulturelle Äußerungen und alltagsweltliche Konfigurationen in Strukturen und Prozessen sie als ihren Forschungsgegenstand identifiziert. Die Einstellungsweisen gegenüber den Menschen als Kulturträgern in Form der Subjektorientierung offenbaren die relevanten Kriterien des Forschungsprozesses und sind geeignet, über die qualitative Beziehung zum Forschungsfeld Auskunft zu geben. Die Europäische Ethnologie ist daher aufgerufen, dies immer wieder zu reflektieren, um die Subjekte in ihrem Ringen mit den gesellschaftlichen Optionen und Zumutungen angemessen im Blick zu behalten.

Literatur

- Albrecht, Jörg/Rückert, Sabine (1994): Das natürliche Schicksal. In: Die Zeit Nr. 45, S. 17-20.
- Arbeitskulturen (2014): Publikationen der Tagungen der Kommission Arbeiterkulturforschung 1979-1997. <http://www.dgv-arbeitskulturen.de/deutsch/publikationen/>, 18.06.2014.
- Bausinger, Hermann (1982): Zum Geleit. In: Brednich, Rolf Wilhelm u.a. (Hrsg.): Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Autobiographische Materialien in der volkskundlichen Forschung. Freiburg i.Br., S. 5-7.
- Beck, Stefan (2008): Natur|Kultur. Überlegungen zu einer relationalen Anthropologie. In: Zeitschrift für Volkskunde 104, S. 161-199.
- Beckermann, Ansgar (2005a): Neuronale Determiniertheit und Freiheit. In: Köchy, Kristian/Stederoth, Dirk (Hrsg.): Willensfreiheit als interdisziplinäres Problem. Freiburg i.Br., S. 289-304.
- Beckermann, Ansgar (2005b): Haben wir einen freien Willen? In: Ders. (Hrsg.): Projekt Philosophie verständlich. <http://www.philosophieverstaendlich.de/>, 18.06.2014.
- Bischoff, Christine u.a. (Hrsg.) (2014): Methoden der Kulturanthropologie. Bern.
- Bonz, Jochen: Konfigurationen der Subjektivität bei Utz Jeggle, Pierre Bourdieu und Jacques Lacan. <http://www.jochenbonz.de/2012/12/18/konfigurationen-der-subjektivitaet-bei-utz-jeggle-pierre-bourdieu-jacques-lacan-vortrag-tagung-subjektbegriffe-der-europaischen-ethnologie-gottingen/>, 18.06.2014.

- Borkenau, Peter/Spinath, Frank M. (2013): Verhaltensgenetik. In: Dorsch Lexikon für Psychologie. Bern. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/verhaltensgenetik/>, 18.06.2014.
- Bourdieu, Pierre u.a. (1997[1993 franz.]): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz (Französische Erstauflage Paris 1993).
- Brückner, Wolfgang (Hrsg.) (1971): Falkensteiner Protokolle: Diskussionspapiere und Protokolle der in Falkenstein (Taunus) vom 21. bis 26. Sept. 1970 abgehaltenen Wissenschaftlichen Arbeitstagung des Ständigen Ausschusses für Hochschul- und Studienfragen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. Frankfurt am Main.
- Burke, Peter (1985[1978 engl.; 1981 dt.]): Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit. München.
- Butler, Judith (2001[1997 amerik.]): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt am Main.
- Diskussion (2007) zu Chris Hann: Weder nach dem Revolver noch dem Scheckbuch, sondern nach dem Rotstift greifen: Plädoyer eines Ethnologen für die Abschaffung des Kulturbegriffs. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1/1, S. 135-146.
- Ege, Moritz (2013): „Ein Proll mit Klasse“. Mode, Popkultur und soziale Ungleichheit unter jungen Männern in Berlin. Frankfurt am Main.
- Eggmann, Sabine (2009): „Kultur“-Konstruktionen. Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Wissens. Bielefeld.
- Enzensberger, Hans Magnus (2012): Armer Orwell! Warum wir Bürger uns freiwillig überwachen lassen. In: Der Spiegel 13/2012, S. 142f.
- Fassler, Manfred (2010): Kampfzonen. Menschheit – bio-, neuro-, informationsökonomisch. In: Recherche 2, S. 15-20.
- Featherstone, Mike (2007): Consumer Culture and Postmodernism. 2. Aufl. Los Angeles u. a.
- Foucault, Michel (1974): Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Ders.: Von der Subversion des Wissens. München, S. 83-109.
- Foucault, Michel (2005): Subjekt und Macht. In: Ders.: Schriften in vier Bänden. Bd. 4. Frankfurt am Main, S. 269-294.
- Fulbrook, Mary/Rublack, Ulinka (2010): In Relation: The 'Social Self' and Ego-Documents. In: German History 28/3, S. 263-272.
- Gigerenzer, Gerd (2013): Risiko: Wie man die richtigen Entscheidungen trifft. München.
- Ginzburg, Carlo (1993): Der Käse und die Würmer: die Welt eines Müllers um 1600. Berlin.
- Götz, Irene (2011): Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989. Köln u.a.
- Grasmeier, C. (2015): Subjektorientiertes Deuten: Kontext und Praxis der ethnografischen Feldforschungssupervision. Tagungsbericht Bremen 20.-21.06.2014. In: Zeitschrift für Volkskunde 111/1, S. 104-107.
- Grolle, Johann/Blech, Jörg (2013): Winchester unterm Christbaum (Interview mit Gerd Gigerenzer). In: Der Spiegel 12/2013, S. 119-121.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns 2. Frankfurt am Main.
- Hall, Stuart (2004): Wer braucht ‚Identität‘? In: Ders.: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4, hrsg. v. Koivisto, Juha/Merkens, Andreas. Hamburg, S. 167-187.

- Hengartner, Thomas/Rolshoven, Johanna (Hrsg.) (1998): Technik Kultur. Formen der Veralltäglichen von Technik – Technisches als Alltag. Zürich.
- Hengartner, Thomas (2001): „Kulturwissenschaftler sind wir alle.“ Selbstbehauptung und Selbstverständnis eines (kleinen) Faches in einer leistungs- und marktorientierten Hochschullandschaft. In: König, Gudrun M./Korff, Gottfried (Hrsg.): Volkskunde '00. Hochschulreform und Fachidentität. Tübingen, S. 39-50.
- Hess, Sabine/Schwertl, Maria (2013): Vom „Feld“ zur „Assemblage“? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklung – eine Hinleitung. In: Dies. u.a. (Hrsg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin, S. 13-37.
- Huber, Birgit (2012): Arbeiten in der Kreativindustrie. Eine multilokale Ethnografie der Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt. Frankfurt am Main/New York.
- Jameson, Frederic (1991): Postmodernism, Or, The Cultural Logic of Late Capitalism. London u.a.
- Jeggle, Utz (1986[1970]): Wertbedingungen der Volkskunde. In: Geiger, Klaus u.a. (Red.): Abschied vom Volksleben. Tübingen, S. 11-36.
- Jeggle, Utz (1986): Der Kopf des Körpers. Eine volkskundliche Anatomie. Weinheim/Berlin.
- Jeggle, Utz (2001): Verlorene Spur. Zum Unbewußten in der Volkskunde. In: König, Gudrun M./Korff, Gottfried (Hrsg.): Volkskunde '00. Hochschulreform und Fachidentität. Tübingen, S. 127-147.
- Jeggle, Utz (2004): Zum ‚Unbewussten‘ in der volkskundlichen Kulturwissenschaft. In: Maa-se, Kaspar/Warneken, Jürgen (Hrsg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Kulturwissenschaft. Köln u.a., S. 25-44.
- Jung, Alexander (2014): „Ein mächtiges Werkzeug“. Dank intelligenter Datenanalyse warnen Maschinen bereits vor Störungen, bevor diese auftreten. In: Der Spiegel, 29/2014, S. 74f.
- Kaschuba, Wolfgang (2003): Einführung in die Europäische Ethnologie. 2. Aufl. München.
- Keller-Drescher, Lioba (2001): Bericht und Diskussion. In: König, Gudrun M./Korff, Gottfried (Hrsg.): Volkskunde '00. Hochschulreform und Fachidentität. Tübingen, S. 69-75.
- Keupp, Heiner (2004): Was ist „Identität“ in der Spätmoderne? Die Vorstellungen von einem „gelungenen“ Leben haben sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. In: Psychologie heute 11, S. 61-62.
- Klausnitzer, Rudi (2013): Das Ende des Zufalls. Wie Big Data uns und unser Leben vorhersagbar macht. Salzburg.
- Kleemann, Frank u.a. (2009): Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden.
- Kohli, Martin (1988): Normalbiographie und Individualität. Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In: Brose, Hanns-Georg/Hildenbrand, Bruno (Hrsg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen, S. 33-53.
- Kramer, Dieter (2013): Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaften. Marburg.
- Lacan, Jacques (1996 [1966 franz.]): Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion. In: Ders.: Schriften I. Weinheim/Berlin, S. 61-70.
- Lehmann, Albrecht (2007): Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin.
- Lindner, Rolf (2003): Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde 99/2, S. 177-188.

- Lindner, Rolf (2013): „Zwei oder drei Dinge, die ich über Kultur weiß...“. Eine Reprise. In: Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011. Münster u.a., S. 16-27.
- Lüdtke, Alf (1991): Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozialanthropologische Studien. Göttingen.
- Matzer, M.: Vorher wissen, was kaputt geht. In: SAP News Center vom 04.03.2014. <http://de.news-sap.com/2014/03/04/vorher-wissen-was-kaputt-geht/>, 18.09.2014.
- Mayer, Karl Ulrich (1989): Empirische Sozialstrukturanalyse und Theorien gesellschaftlicher Entwicklung. In: Soziale Welt 40, S. 297-308.
- Das Methodeninstrument Supervisionsgruppe für FeldforscherInnen/Ethnopschoanalytische Deutungswerkstatt/Tiefenhermeneutische Interpretationsgruppe – Erfahrungsberichte und Praxisbeispiele. Panel auf der 27. Österreichischen Volkskundetagung (29.03.-01.06.2013 in Dornbirn) zum Thema „Emotional turn?! Kulturwissenschaftlich-völkundliche Zugänge zu Gefühlen/Gefühlswelten“.
- Muchembled, Robert (1982[1978 franz.]): Kultur des Volks – Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung. Stuttgart.
- Müller, Martin U. u.a. (2013): Die gesteuerte Zukunft. In: Der Spiegel 20/2013, S. 64-74.
- Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2013): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. 5. Aufl. Stuttgart. Lemmata Identität, persönliche (S. 324) und Identitätstheorien (S. 324f.).
- Pauen, Michael (2005): Die Libet-Experimente. In: Beckermann, Ansgar (Hrsg.): Projekt Philosophie verständlich. <http://www.philosophieverstaendlich.de/>, 18.06.2014.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2010): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 3. Aufl. München.
- Rager, Günter (2013): Hirnforschung und Freiheit. In: Hoff, Gregor Maria (Hrsg.): Gefährliches Wissen. Salzburger Hochschulwochen 2013. Innsbruck, S. 145-164.
- Reckwitz, Andreas (2012): Subjekt. 3. Aufl. Bielefeld.
- Röhrich, Lutz: (1982): Grußwort und Einführung. In: Brednich, Rolf Wilhelm u.a. (Hrsg.): Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Autobiografische Materialien in der volkswissenschaftlichen Forschung. Freiburg i.Br., S. 8-17.
- Roth, Gerhard/Grün, Klaus-Jürgen (Hrsg.) (2006): Das Gehirn und seine Freiheit. Beiträge zur neurowissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie. Göttingen.
- Seifert, Manfred u.a. (Hrsg.) (2007): Flexible Biografien? Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart. Frankfurt am Main.
- Seifert, Manfred (2009): Ego-Dokumente im Spannungsfeld von Forschungsperspektiven und Sammlungspraxis. Lebensgeschichtliche Forschungen am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde. In: Ders./Friedreich, Sönke (Hrsg.): Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung. Dresden, S. 11-36.
- Seifert, Manfred/Polten, Lars (2014): Der lange Schatten der NS-Medizin. Biografien von zwischen 1933 und 1945 Zwangssterilisierten und „Euthanasie“-Geschädigten. In: Heydemann, Günther u.a. (Hrsg.): Sachsen und der Nationalsozialismus. Göttingen, S. 365-380.
- Sieder, Reinhard (2010): Subjekt. In: Kwaschik, Anne/Wimmer, Mario (Hrsg.): Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Bielefeld, S. 197-202.

- Singer, Wolf (2004): Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen. In: Geyer, Christian (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main, S. 30-65.
- Schirmmacher, Frank (2013a): Ego. Das Spiel des Lebens. München.
- Schirmmacher, Frank (2013b): Die Seele, die aus der Kälte kam. In: Der Spiegel Nr. 7/2013, S. 114-117.
- Schlette, Magnus (2013): Die Idee der Selbstverwirklichung. Zur Grammatik des modernen Individualismus. Frankfurt am Main.
- Schlögl, Rudolf (2014): Historische Anthropologie. http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Grundlagen/Forschungsrichtungen/Historische_Anthropologie/historische_anthropologie.html, 18.06.2014.
- Schönberger, Klaus (2003): Arbeit und Freizeit – Integration oder Entgrenzung? Wandel der Erwerbsarbeit: Überlegungen für eine subjektorientierte Empirische Kulturwissenschaft/Europäische Ethnologie. In: Hess, Sabine/Moser, Johannes (Hrsg.): Kultur der Arbeit – Kultur der neuen Ökonomie. Kulturwissenschaftliche Beiträge zu neoliberalen Arbeits- und Lebenswelten. Graz, S. 141-166.
- Schönberger, Klaus (2007): Widerständigkeit der Biografie. Zu den Grenzen der Entgrenzung neuer Konzepte alltäglicher Lebensführung im Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Arbeitsparadigma. In: Seifert, Manfred u.a. (Hrsg.): Flexible Biografien? Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart. Frankfurt am Main, S. 63-94.
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main u.a.
- Straub, Jürgen (2004): Identität. In: Handbuch der Kulturwissenschaften, hrsg. v. Jäger, Friedrich/Liebsch, Burkhard. Bd. 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Stuttgart, S. 277-303.
- Strauss, Anselm L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung. München.
- Strätling, Regine (2012): Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Spielformen des Selbst. Das Spiel zwischen Subjektivität, Kunst und Alltagspraxis. Bielefeld, S. 9-21.
- Sutter, Ove (2013): Erzählte Prekarität. Autobiographische Verhandlungen von Arbeit und Leben im Postfordismus. Frankfurt am Main/New York.
- Taleb, Nassim Nicholas (2012): Der schwarze Schwan – Konsequenzen aus der Krise. München.
- Thompson, Edward P. (1980): Plebejische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main u.a.
- Thompson, Edward P. (1987[1963 engl.]): Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse. Frankfurt am Main.
- Tönnies, Ferdinand (2005[1887]): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Darmstadt.
- Vom Boy zum Mann. Boy George veröffentlicht „This Is What I Do“ (2014); (Interview mit Boy George). In: Mein Samstag (Ausgabe Marburg), 4/3, 18.01.2014.
- Voß, Günter G. (1995): Entwicklung und Eckpunkte des theoretischen Konzepts. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen, S. 23-43.

- Weiss, Harald (2014): „Predictive Maintenance“: Vorhersagemodelle krepeln die Wartung um. In: VDI-Nachrichten vom 03.02.2014. <http://www.ingenieur.de/Themen/Forschung/Predictive-Maintenance-Vorhersagemodelle-krepeln-Wartung-um>, 18.09.2014.
- Warneken, Bernd Jürgen (2006): Die Ethnographie populärer Kulturen. Wien u.a.
- Wietschorke, Jens (2012): Beziehungswissenschaft. Ein Versuch zur volkscundlich-kulturwissenschaftlichen Epistemologie. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LXVI, S. 325-359.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1992): Institutionalisierung oder Individualisierung des Lebenslaufs? Anmerkungen zu einer festgefahrenen Debatte. In: Bios 5/1, S. 1-19.
- Zima, Peter V. (2010): Theorie des Subjekts. Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne. 3. Aufl. Tübingen/Basel.